

Diskussion

Jürgen Zänker

Postmoderner Denkmalskult als Architektur- und Geschichtsdidaktik? Zum Beispiel der Dortmunder Adlerturm.

*»Die größte Lüge ist die Wahrheit, leicht entstellt!«
(Alfred Lichtwark)*

Eine Reflexion über Vermittlungsprobleme muß von der Frage ausgehen, zwischen welchen unterschiedlichen Wesenheiten vermittelt, was wem übermittelt werden soll. Im Falle der Architekturvermittlung soll das Verständnis von Bauwerken an ein je verschiedenes Publikum, Betrachter oder Benutzer, an Fachleute oder auch Laien, vermittelt werden.

Darüber hinaus sind die Mittel, die eingesetzt werden, zu bedenken. Diese Mittel können grundsätzlich nicht identisch sein mit dem, was sie vermitteln sollen, sondern müssen notwendigerweise davon unterschieden sein; andernfalls begnüge sich die Vermittlung mit einfachen Widerspiegelungen oder ergehe sich in Tautologien. Wenn die Architektur also nicht »sich selber mitteilt«, sondern der Vermittlung bedarf, dann kann das »Mittel« dazu nicht auch diese Architektur selbst sein.

Überwiegend bedient sich die Architekturvermittlung sprachlicher Formen, also abstrakter Begrifflichkeiten, mit denen die architektonischen Sachverhalte beschrieben, kategorisiert und zu anderen Gegenstandsbereichen und gedanklichen Zusammenhängen in Beziehung gesetzt und verglichen werden.

Die Architekturvermittlung verfügt darüber hinaus aber über noch andere Medien, z.B. Abbildungen, Fotos, Zeichnungen, Risse, Schnitte, Ansichten, Landkarten und Stadtpläne oder maßstäbliche, meist mehr oder weniger verkleinerte Modelle des ganzen Bauwerks oder auch nur bestimmter Details. Diese Darstellungsmittel

können bestimmte Sachverhalte oder Besonderheiten der realen Architektur, zwar in analogen Formen, aber doch abstrahierend verdeutlichen, sie sind dabei aber weniger abstrakt als die rein begriffliche Beschreibung. Zeichnungen und Modelle sind geeignete Elemente und wichtige Hilfen für die Architekturvermittlung, mit hohem und präzisiertem Informationsgehalt und insofern meistens sogar unerlässlich zur Erklärung und Verdeutlichung komplexer architektonischer Zusammenhänge, die allein die Anschauung der Gebäude nur schwer zu erkennen gibt und die nur mit Worten, weil unanschaulich, schwer darstellbar sind.

Normalerweise darf davon ausgegangen werden, daß es die zu vermittelnde Architektur auch tatsächlich gibt, daß die Architektur leibhaftig und materiell als Werk existiert. Realität und Authentizität des zu Vermittelnden müssen als unverzichtbare Voraussetzungen für jede Architektur- und Denkmalsdidaktik unterstellt werden.

Manche Bauten bestehen allerdings nur auf dem Papier, in Zeichnungen oder Fotografien. In Skizzen, Zeichnungen und Modellen werden Bauten konzipiert, entworfen und ideell präfiguriert; ebenso überliefern Zeichnungen, Modelle oder Fotos manche längst verschwundenen Bauten, sie können uns ein Bild von noch nicht oder nicht mehr existierender Architektur vermitteln. Jedoch auch in diesen Fällen verweisen die verschiedenen Darstellungen auf eine wenigstens virtuell authentische Architektur, die real bestanden hat oder noch realisiert werden soll.

Bei aller prinzipiell zugestandenen Leistungsfähigkeit von modellhaften Veranschaulichungen sind diese Vergegenständlichungen doch nur Instrumente, die die Architektur nicht ersetzen, nicht einmal ergänzen, sondern höchstens – bisweilen sogar buchstäblich – transparent machen können. Sie verweisen zwar auf die Architektur, als einer zukünftigen, einer vergangenen oder auch präsenten. Aber sie verharren zur wirklichen Architektur in einer unübersehbaren maßstäblichen, ästhetischen und materiellen Distanz.

Verlorene Bauten oder Bauzustände können zwar gedanklich rekonstruiert und auch in Zeichnungen oder Modellen nachvollzogen oder simuliert, nicht jedoch materiell wiederhergestellt werden. Auch »originalgetreue« Rekonstruktionen bleiben modellhafte Simulationen, gleichsam Modelle im Maßstab 1:1. Sie spiegeln zwar Bilder von der Geschichte und historischer Architektur wieder, sind aber nicht diese selbst und ermangeln der Authentizität. Darüber hinaus fehlt solchen Rekonstruktionen im Maßstab 1:1 die notwendige Differenz gegenüber der geschichtlichen Wirklichkeit. Sie sind eine totale, aber zugleich andere Annäherungsweise ausschließende Versinnlichung des darzustellenden Sachverhalts und nicht imstande, über die sinnliche Unmittelbarkeit hinaus noch weitere Inhalte zu vermitteln oder didaktisch zu erhellen, was gerade einer kategorialen Andersartigkeit bedürfte. In ihrer materiellen Präsenz haben sie allerdings die Tendenz, mit der tatsächlich historischen Architektur verwechselt zu werden, und das ist auch einer der Gründe, warum, neuerdings immer häufiger, verlorene Baudenkmäler rekonstruiert werden. Nicht selten werden derartige Rekonstruktionen auch mit Argumenten gerechtfertigt, sie dienen der Architekturvermittlung oder der Geschichts- und Denkmalsdidaktik!

Die Patina läßt solche Re-Makes alsbald alt erscheinen, auch wenn weder Formen noch Material wirklich alt sind und nicht einmal historisch getreu sein müssen. Überdies unterliegen fast alle Rekonstruktionen teils erheblichen Ungewißheiten

oder Ungenauigkeiten, im Ganzen wie im Detail, mit der Tendenz zur vereinfachen- den Purifizierung. Damit werden aber gerade die besonderen historischen Überlage- rungen und Veränderungsprozesse ausgeblendet. In zeichnerischen oder modellhaf- ten Darstellungen bleiben Rekonstruktionen leicht revidierbar, gebauten Re-Makes dagegen haftet eine sogar nachdrückliche Affirmation an. Architekturmodelle sind ephemere, architektonische Re-Makes sind als »Denkmäler von Denkmälern« ihrer immateriellen Natur entsprechend eigentlich ebenso ephemere, aufgrund ihrer mate- riellen Beschaffenheit indes das Gegenteil, sind wie auf Dauer zementierte Kulissen.

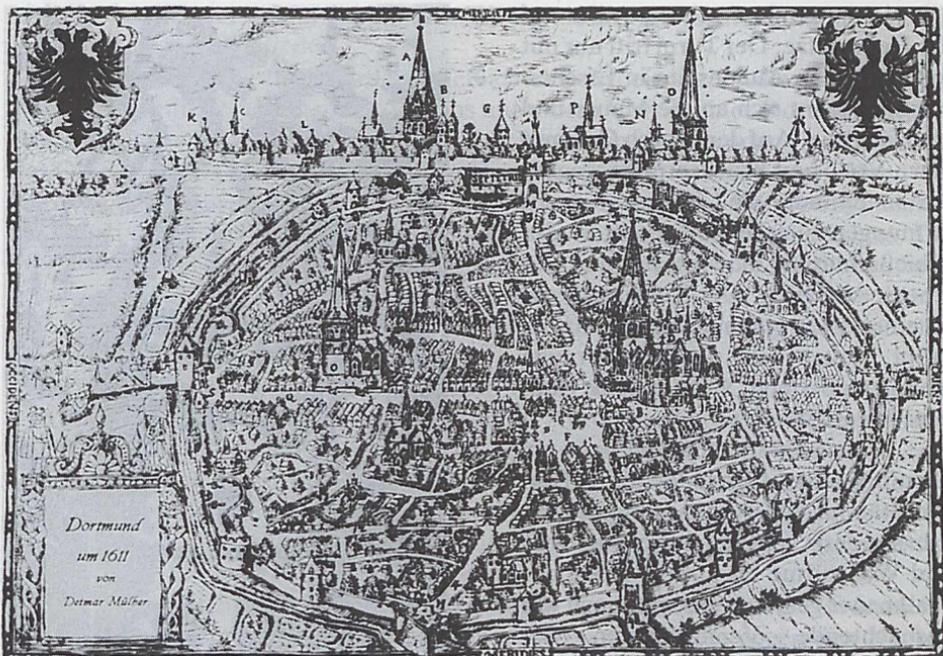
An dem konkreten Beispiel des Dortmunder »Adlerturms« seien diese theore- tischen Vorbemerkungen auf die Probe gestellt.

In den Jahren 1986/87 wurde von den Archäologen des Museums für Kunst und Kul- turgeschichte am Dortmunder Ostwall, in unmittelbarer Nähe eines ansehnlichen Verwaltungsgebäudekomplexes aus den fünfziger Jahren, das unterirdische Funda- ment des ehemaligen »Adlerturms« ergraben und freigelegt.¹

Um 1200 war Dortmund mit einer starken Befestigungsanlage bewehrt wor- den, bestehend aus einer mit einem Wall verstärkten Stadtmauer, einem Doppelgra- ben, einer Vormauer, Torburgen und Wehrtürmen. Nachträglich, um 1300, wurden aus militärtechnischen Gründen noch einige weitere Türme hinzugefügt, darunter auch der Adlerturm an der Südostseite der etwa birnenförmigen Stadtumwallung. Der auf der Spitze des Turmhelms überlieferte und namengebende Adler, das Wap- pentier des Heiligen Römischen Reiches, figurierte seit dem 13. Jahrhundert auch im Wappen und Stadtsiegel als Hinweis auf die Reichsunmittelbarkeit Dortmunds, der einzigen bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs »Freien Reichsstadt« in Westfalen. 1722 stürzte der Turm ein, wurde aber kurz darauf wiederhergestellt. Al- lerdings ist das Ausmaß der Zerstörung ebenso wenig bekannt wie die Art der Wie- derherstellung. Diese kann sich auf eine Reparaturmaßnahme beschränkt, kann den Turm aber auch erheblich verändert haben. Der Adlerturm hat – zuletzt nur noch als Stumpf – bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden und ist mit der Schleifung der Stadtmauer und der Verfüllung der Gräben verschwunden.

Die moderne Stadtentwicklung hat die einstigen Befestigungen gänzlich über- formt. Die mittelalterliche Bewehrung zeichnet sich allerdings noch im heutigen Stadtgrundriß ab. Die modernen Wallstraßen umschließen, sechs- bis achtspurig asphaltiert, den Verlauf der alten Mauern, Wälle und Gräben und verfremden mit dem brandenden Großstadtverkehr die Situation erheblich. Buchstäblich kein alter Stein erinnert mehr an das Mittelalter, von mittelalterlicher »Anmutung« ganz zu schweigen.

Nur wenige Bildquellen bezeugen die Situation und das Aussehen des alten Adlerturms im Wandel seines etwa fünfhundert Jahre währenden Bestehens. Die äl- teste Quelle ist ein Kupferstich von Detmar Mulher von 1610. Der in vieler Hinsicht ungenaue und summarische Vogelschauplan mit einer Stadtsilhouette von Norden verzeichnet neben allen Kirchen, Klöstern und den wichtigsten Häusern, Höfen und Straßen innerhalb der Stadt insbesondere die Stadtbefestigung mit allen Toren, Tür- men und Bastionen, die zwar nur klein wiedergegeben, aber doch unterschiedlich charakterisiert sind. Die Tore sind in einer beigefügten Legende namhaft gemacht. Am unteren Rand, im Süden, erscheint rechts, also östlich vom Neutor der Adler- turm, als in dem Stich nur 2 cm hohes Detail, deutlich zu erkennen an dem maßstäb-



1 Dortmunder Stadtplan von Detmar Mulher, Kupferstich von 1610

2 Dortmund, Stadtkern von SO, Luftaufnahme aus den siebziger Jahren (im Vordergrund am unteren Bildrand die Position des künftigen Adlerturms).

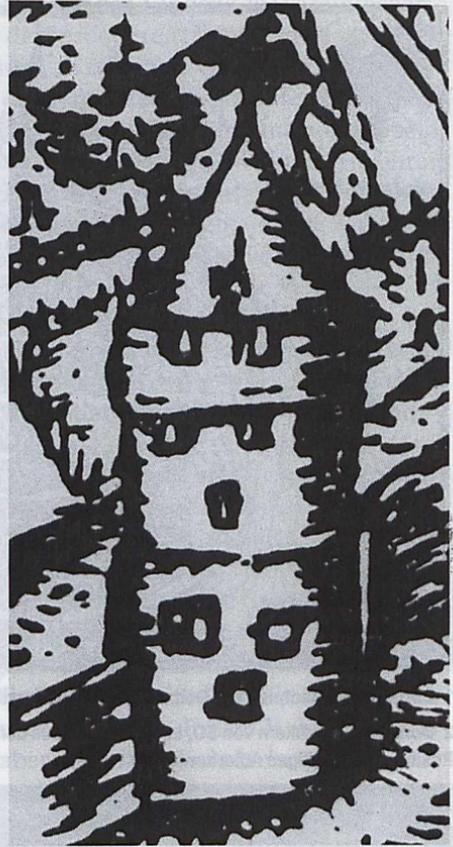


lich viel zu groß geratenen Adler auf der Helmspitze. Der Turm tritt nur mit seiner runden Außenseite in Erscheinung, er lehnt sich an die Mauer und überfängt sie. Auf dem durch Gesimse bzw. Vor- und Rücksprünge gegliederten Zylinder sind insgesamt sechs Öffnungen zu erkennen, Fenster oder Schießscharten, die sich auf vier Geschosse verteilen. Der Turm wird anscheinend von einem Zinnenkranz bekrönt, hinter dem der kegelförmige Helm emporsteigt, vielleicht mit Gaubenfenstern besetzt.

Die nächste Bildquelle, ein kleinformatiges Gemälde von A. Berger, stammt erst vom Anfang des 19. Jahrhunderts und zeigt die Stadtttore und Wehrtürme bis auf die Höhe der Wallmauer gestutzt, also nur noch wie ausbuchtende Verstärkungen der Mauer, ohne sie zu überragen. Darüber hinaus gibt es bildliche Darstellungen des Adlerturms in Stadt- bzw. Katasterplänen von 1826 und 1858, jedoch lediglich in Grundrissen, die die Position und die Grundmaße des Turms beinhalten, die dagegen nichts über die äußere Gestalt, den Aufbau und seine baulichen Details aussagen.

Die Freilegung des ansehnlichen Adlerturm-Fundaments am Ostwall, das als Bodendenkmal unter Schutz gestellt und in die Denkmalliste eingetragen wurde, war von Anfang an von dem Wunsch begleitet, den Fund *in situ* zu konservieren und öffentlich zugänglich zu machen, schon dies nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit und gewiß auch im Licht der modernen städtebaulichen Situation zu beurteilen. Die archäologische Untersuchung förderte Spekulationen über die ursprüngliche Form und ließ darüber hinaus unter Dortmunder Kommunalpolitikern prompt den Wunsch nach Wiederaufbau des Turmes laut werden, noch ehe eine wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion des Turmes vorlag oder diskutiert worden wäre. Die Realisierbarkeit einer historisch gesicherten Rekonstruktion war noch völlig offen.

Begründet wurde das Baubegehren u.a. mit dem Argument, Geschichtsbeußsein vermitteln zu wollen in einer historischen Stadt, von deren Vergangenheit, insbesondere der mittelalterlichen, die Geschichte selbst nur so wenige sichtbare Zeugnisse übriggelassen habe. Auch der »Historische Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark«, dem neben Wissenschaftlern, Historikern und Kunsthistorikern, Architekten, Honoratioren der Stadt, Bürger und Journalisten angehören, setzte



3 Adlerturm, Ausschnitt aus dem Mulher-Plan (in Originalgröße ca. 2 cm hoch).

sich für den Wiederaufbau des Adlerturms ein, wenn auch nicht mit der ungeteilten Zustimmung der Mitglieder.

Nicht zuletzt deshalb wurde schließlich ein »Arbeitskreis Adlerturm« mit der Rechtsform eines eingetragenen Vereins unter dem Vorsitz eines Dortmunder Altbürgermeisters gegründet, der als Bauträger fungieren, der Spenden einwerben, der das Objekt aus der politischen Verantwortung der Stadt Dortmund herauslösen und damit auch der ausschließlich öffentlichen Verantwortung und Kontrolle entziehen sollte und der den Historischen Verein vor einer Meinungsstaltung bewahrte. Der Arbeitskreis soll die Mittel zur Deckung der Kosten von rund 4,7 Mill. DM aufbringen, wozu Stadt und Land zwar erhebliche Zuschüsse gewähren, aber auch private Spenden in Höhe von immerhin noch rund 1,5 Millionen notwendig sind, natürlich steuerlich voll abzugsfähig.

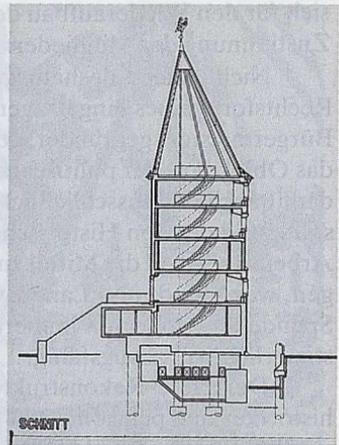
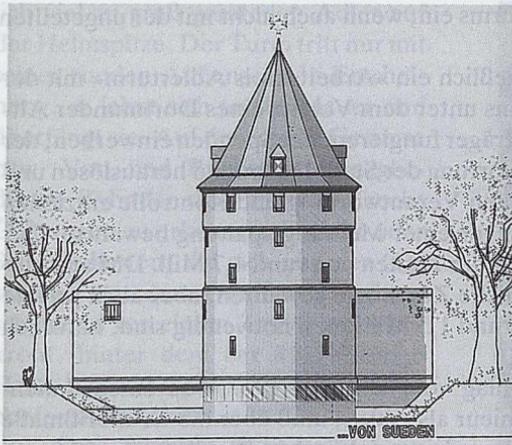
Der erste Rekonstruktionsvorschlag vom Oktober 1987, von einem Laienhistoriker und pensionierten Bergingenieur als Autor, muß über die Grundrißmaße und das Steinmaterial hinaus als durchaus phantasiebegabter Neubautwurf angesprochen werden, der in den meisten Details auf Spekulation beruht, jedenfalls keine historische Gewißheit, ja, nicht einmal Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen kann. Insbesondere fehlt der die Dachtraufe umgebende Zinnenkranz, eines der wenigen bildlich eindeutig überlieferten Details.

Nachdem sich die städtischen Archäologen vom Museum und die Bodendenkmalpfleger von der unteren Denkmalbehörde von vornherein gegen den Neubau ausgesprochen hatten, legte im Januar 1989 auch das Westfälische Amt für Bodendenkmalpflege formell Widerspruch ein und machte im Rahmen seiner gesetzlichen Kompetenz Auflagen zum Turmbau, die letztlich darauf zielten, den Bau zu verhindern. Auf keinen Fall dürfe das Bodendenkmal beeinträchtigt und in Mitleidenschaft gezogen, als Fundament mitbenutzt oder in den Neubau integriert werden. Außerdem müsse es sichtbar und zugänglich bleiben. Darüber hinaus sprach sich die Denkmalbehörde, zwar nur als Empfehlung, aber doch unmißverständlich gegen den Turmbau aus, da sich eine historische Rekonstruktion wegen mangelnder Quellen nicht verantworten lasse, Rekonstruktionen aufgrund von Vergleichen spekulativ seien und daher der »Wiederaufbau« einem Neubau gleichkäme. Gewarnt wurde vor einer willkürlichen Idealisierung eines »Einheitsturms«, der nicht Geschichte widerspiegele, sondern Geschichtlichkeit nur vortäusche und den es nie gegeben habe.

Die fachlich fundierte Empfehlung löste lebhaftere öffentliche Diskussionen aus, die bald sachlich, bald satirisch, bald auch polemisch geführt wurde und im Frühjahr 1989 für einige Wochen die Leserbriefspalten der Lokalpresse füllte.

Fast sämtliche Fachleute, Historiker und Kunsthistoriker, äußerten unmißverständlich und nahezu einhellig Kritik am Turmbau. Nicht minder kritisch oder sogar spöttisch äußerte sich die auswärtige Presse.

Die innerhalb und außerhalb Dortmunds breit vorgetragene Kritik wurde von den zuständigen Gremien und Verwaltungsstellen jedoch in den Wind geschlagen und – wie es den Anschein hat – nicht einmal mehr ernsthaft diskutiert. Der Turm war inzwischen zum kommunalpolitischen Prestigeobjekt der Meinungsführer und Promotoren geworden und mußte auf Biegen und Brechen durchgesetzt werden. Die Stadt, d.h. die SPD-Mehrheits-Fraktion und die CDU-Opposition in schöner Gemeinsamkeit, hatte sich den Turm in den Kopf gesetzt, man wollte den Turm nun »unbedingt«.



4 und 5 Adlerturm, Neubau-Projekt von 1990, Aufriß und Schnitt (Architekturbüro Gustav Schulze, Dortmund).

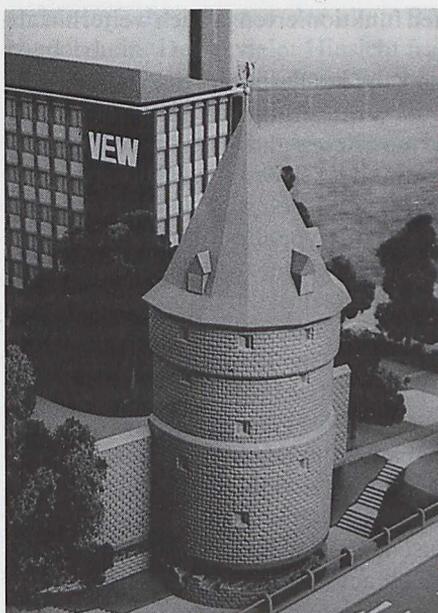
Um die Bedingungen der Denkmalbehörde kam man allerdings nicht herum. Deshalb wurde ein ortsansässiges Architekturbüro mit einer neuen Planung unter der Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Auflagen beauftragt. Die äußere Form des Turms wurde weitgehend aus dem ersten Entwurf übernommen. Die gesamte Baumasse soll nun allerdings auf Betonpfählen innerhalb und außerhalb der alten Grundmauern aufgeständert werden, so daß das Bodendenkmal nicht gestört, das historische Fundament nicht belastet und nicht in den Neubau einbezogen wird. Der Grabungsbefund soll durch eine Böschung des Terrains zugänglich und durch eine verglaste Fensterband-Öffnung unter dem Turmneubau auch sichtbar bleiben.

Der Neubau soll also über den mittelalterlichen Grundmauern gewissermaßen abgehoben schweben, eine – gelinde gesagt – eigenartige Inszenierung eines massigen Wehrturms, aber in Übereinstimmung mit den erklärten Auflagen der Denkmalbehörde, wenn auch nicht in deren Geiste. Es liegt auf der Hand, daß diese Lösung nicht besonders »mittelaltergerecht« ist und den Zweck der Veranschaulichung einer längst vergangenen Situation geradezu ad absurdum führt.

Im Innern des Neubaus sollen sechs Ebenen eingezogen werden mit Geschoßhöhen von je 3,20 m, die durch eine eiserne Wendeltreppe miteinander verbunden sind. Die Aufständigung macht aus technischen Gründen eine Stahlbetonkonstruktion des Inneren und für die Zwischendecken notwendig, auch dies nicht gerade eine »mittelalterliche« Lösung.

Für den Außenbau war ursprünglich die Verwendung von Ruhrsandstein vorgesehen, aus dem auch die ausgegrabenen Fundamente und die Steine der im 19. Jahrhundert abgebrochenen Stadtmauer bestehen. Aus Kostengründen wird der Außenbau nun allerdings verputzt – und damit wenigstens hinsichtlich des Materials ästhetisch verfremdet und dadurch vielleicht eher als moderner Nachbau wahrnehmbar.

Als Nutzung ist geplant, in dem neuen Turm eine ständige Ausstellung zur ehemaligen Stadtbefestigung einzurichten, die neben dem originalen Turmfundament zeichnerische Darstellungen und textliche Erläuterungen, vielleicht auch verkleinerte Modelle umfassen und mit dem Lackabzug eines originalen Grabungsprofils auch



6 Adlerturm, Neubauprojekt, Situationsmodell
(M.1:100).



7 München, Rathausturm, Rekonstruktion von 1975.

die Grabung dokumentieren soll. Der Adlerturm selbst wäre Hülle und zugleich als 1:1-Modell ein gewissermaßen nach außen gekehrtes Exponat der Ausstellung. Es ist allerdings zu befürchten, daß man das »Architekturmodell« Adlerturm, zumal wenn es erst mal »Patina« angesetzt hat, für echtes Mittelalter halten wird – und ja auch soll!, also für das, worauf das Modell zwar verweisen, was es aber eben nicht ist oder ersetzen kann.

Die Neubauplanung des Adlerturms ermangelt jeder notwendigen historischen Absicherung und kann daher keineswegs als Rekonstruktion angesprochen werden, sie hat vielmehr als eine mehr oder weniger willkürliche Neuerfindung zu gelten, für die die Geschichte als Vorwand herhalten muß.

Es sind nicht nur die Details der fragwürdigen Rekonstruktion zu kritisieren, sondern die Maßnahme insgesamt – selbst wenn sie vollkommen, genau und durch eindeutige Quellen gesichert wäre. Der Turmbau verbietet sich nicht nur aus Gründen eines historisch verantwortungsbewußten Umgangs mit der Vergangenheit, sondern auch aus städtebaulichen Gesichtspunkten. Die Stadt hat sich seit der Schleifung der Mauern und Wehrbauten in völlig anderen Bahnen entwickelt und kein einziges Stück der mittelalterlichen Stadtmauer übriggelassen und in die moderne Planung einbezogen, wie das andernorts bisweilen geschehen ist.

Auch der Wiederaufbau der Dortmunder mittelalterlichen Kirchen in der Innenstadt, die im Krieg mehr oder weniger zerstört waren, kann nicht als Argumentationshilfe für den Neubau des Adlerturms hergenommen werden; denn jene wurden unmittelbar nach dem Krieg aufgrund gut überlieferter Quellen, Planzeichnungen und Bilddokumente im ihnen zugewachsenen städtebaulichen Kontext als Ersatz für den Kriegsverlust wiederaufgebaut, wobei allerdings auch moderne Baukonstruktionen und -materialien Verwendung fanden und Zugeständnisse an den mo-

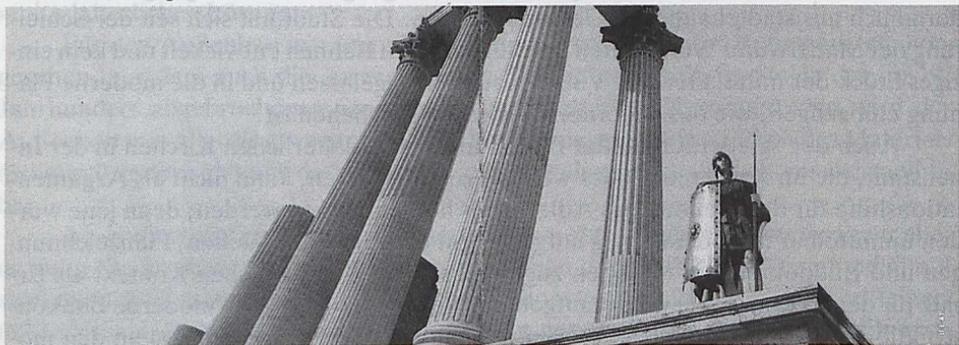
dernern Gebrauch gemacht wurden. Die Kirchen funktionierten ja auch weiterhin als liturgische Räume.

Es heißt hingegen die Geschichte auf den Kopf stellen, wenn man in eine moderne Gesamtsituation nachträglich einen pseudomittelalterlichen Solitär als Kulisse einflückt, der sich im Nachhinein nicht mehr motivieren und in den neuen Zusammenhang integrieren läßt. Die Entwicklung Dortmunds seit dem 19. Jahrhundert hin zur modernen Industrie- und Großstadt ist ebenso wie die einstige Stadtbefestigung ein geschichtliches Faktum und auf jeden Fall ein ortstypisches Charakteristikum, das es zu bewahren und zu veranschaulichen gilt. Was soll der Adlerturm in der Umgebung des modernen, für seine Bauzeit typischen und selbst durchaus denkmalwerten VEW-Gebäudes der fünfziger Jahre, das man vielleicht ganz anders gebaut hätte, wäre der alte Adlerturm noch vorhanden gewesen? Der Turm an einer sechsspürigen Verkehrsader wird sich noch als ein ärgerliches Entwicklungshindernis entpuppen, das sich Dortmunder Schildbürger selbst in den Weg gestellt haben.

Vergleichbare Wiederaufbau- oder Neubaumaßnahmen verlorener historischer Gebäude sind leider Mode, und es hat sie in den letzten Jahren auch andernorts gegeben – kaum nachahmenswerte Vorbilder. Bereits Mitte der siebziger Jahre hat man in München als Ersatz für den Kriegsverlust den Turm des spätmittelalterlichen Alten Rathauses rekonstruiert, hat damit jedoch auch den ursprünglichen städtebaulichen Kontext wiederhergestellt und dem Marienplatz seinen östlichen Abschluß zum Tal hin zurückgegeben. Der Rathauerturm macht auch im heutigen städtebaulichen Zusammenhang Sinn.

Dagegen verdeutlicht die sog. Ostzeile am Frankfurter Römerberg, eine zum überwiegenden Teil in Beton mit einer in sehr geringem Umfang (an den Eckgebäuden) in Fachwerk konstruierte, mit eingehängten Fachwerkfassaden aufgeputzte Nachahmung der Vorkriegsbebauung, die ganze Problematik solcher Pseudo-Rekonstruktionen. Die Ostzeile dient heute fast ausschließlich als touristischer Blickfang und fotografische Kulisse, deren Reproduktivität den Anforderungen eines abermals reproduzierten Bildes vielleicht genügt. Aber Geschichte bewahrt sich eben nicht in ihren Nach-Bildern, schon gar nicht in »Fälschungen«, sondern bedarf der materiellen Überlieferung. Am Frankfurter Römer wird »falsche« Architektur falsch vermittelt, da sie sich nicht als »Fälschung« zu erkennen gibt.

Die fatale Wirkung solcher »falscher« Geschichtsbilder belegt erschreckend eindrucksvoll die Pseudo-Rekonstruktion der sog. »Colonia Ulpia Trajana« über den 8 Xanten, Archäologischer Park („Colonia Ulpia Trajana“), Rekonstruktion des Hafentempels in einer modernen Wirtschaftswerbung.



archäologischen Resten der alten Römerstadt beim mittelalterlichen Xanten am Niederrhein. Der in vieler Hinsicht fragwürdige Versuch einer Modell-Rekonstruktion im Maßstab 1:1, für den Archäologen und Historiker ohnehin überflüssig, suggeriert dem Publikum ein vermeintlich ganzheitliches Bild der Geschichte, das doch in Wirklichkeit immer fragmentarisch ist und auch als ein notwendigerweise fragmentarisches begreifbar gemacht werden muß. Schlimmer noch ist die Art dieser Geschichts-Rezeption, die wie ein Jahrmarkt der Sensationen, wie ein Vergnügungspark, wie eine Massenunterhaltung zur Volksbelustigung daherkommt. Gegen derlei Volksbelustigung hat der Adlerturm keine Chance.

Der Bau des Adlerturms kommt einer »Hin-Richtung« des Mittelalters gleich. Vielleicht spiegelt sich darin eine unbestimmte Sehnsucht nach der vermeintlich »heilen Welt« eines »heimeligen« Mittelalters wider, eine nostalgische Flucht aus der »Unwirtlichkeit unserer Städte« und unserer Gegenwart.

Nostalgie bedeutet Heimweh, Sehnsucht nach Heimat. Der Adlerturm soll offenbar ein Gefühl von Geborgenheit, von Heimat bieten. Zur Befriedigung dieses Heimatgefühls kann vielleicht ein Mittelalter-Denkmal als Surrogat genügen. Es resultiert daraus jedoch weder Heimat noch Geborgenheit, noch irgendeine andere reale Verfaßtheit.

Mit dem Adlerturm wird zugleich einem postmodernen neohistoristischen Denkmalskult gefrönt, der seit zehn Jahren allenthalben grassiert und charakteristisch ist für die politisch und kulturell neokonservative »Wendezeit«. Otto Karl Werckmeister hat dies Phänomen erst jüngst auf den Begriff gebracht und treffend als »Zitadellenkultur« apostrophiert.² Die Dortmunder nehmen das Stichwort offenbar wörtlich, indem sie sich buchstäblich eine Zitadelle bauen und Werckmeisters kulturkritische These nachdrücklich bewahrheiten.

Fragt man, was denn die Adlerturm-Promotoren so unbeirrt und gegen die fast einhellige Meinung der Fachleute an dem Turmbau festhalten läßt, so schließen sich jedenfalls denkmalpflegerische oder geschichtsdidaktische Motive aus. Angesichts solcher Hartnäckigkeit und Unbelehrbarkeit wird man vielmehr den Verdacht nicht los, daß sich mit dem Turmbau letztlich sachfremde, nämlich handfest ökonomische und vordergründig politische Ziele verbinden, in deren Verfolg sich die großen Parteien offenbar einig sind, nämlich um eine populistisch dem Wählervolk und möglichst vielen Besuchern sich anbietende Maßnahme der »Verschönerung« der Stadt und Umgestaltung zur Puppenstube, als Ablenkung von realen politischen und kulturellen Defiziten, als zirkensischer Politik- und Lebensersatz, was man seit der Regierung der Zarin Katharinas II. – nach ihrem Günstling – auch als »Potemkinsche Dörfer« bezeichnet.

In Dortmund ist schon einmal zur »Erbauung« Seiner Majestät Kaiser Wilhelms II. ein verlorener Wehrturm nachgebaut worden: Zum Kaiserbesuch anlässlich der Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals, des Schiffshebewerks Henrichenburg und des Dortmunder Hafens im Sommer 1899 hatte man unter anderen Festdekorationen auch den Burgtorturm im nördlichen Bereich des Ringwalls »rekonstruiert«, als ein gesetztes Denkmal für das verlorene historische Original, als ein ephemerer Aufbau aus Latten und Leinwand, um dem Kaiser nicht nur mit modernen Industrieanlagen und Verkehrsbauten, sondern auch mit der mittelalterlichen Vergangenheit zu imponieren.³ Die modernen technischen, dem wirtschaftlichen Fortschritt dienenden Errungenschaften bedurften eben der kulturellen und geschichtli-

chen Verortung als einer das schnöde Gewinnstreben überhöhenden Legitimation. Dies Burgtor-Denkmal war immerhin ehrlich, indem es aus seiner Ideologie keinen Hehl machte und sich darüber hinaus mit seinem Eintags-Dasein begnügte. Dabei kam es auf Detailgenauigkeit nicht an. Der Adlerturm dagegen soll den Anschein erwecken, als habe er schon immer dort gestanden, als stünde er immer noch dort, und sollte »auf ewig« als ein Monument seiner selbst oder einer längst abgestreiften, von Menschenhand vernichteten Mittelalterlichkeit und wirklichen Geschichtlichkeit nur noch märchenhafte Geschichten erzählen.

Grundsätzlich sind derartig dauerhafte »Modelle im Maßstab 1:1« zur Demonstration von historischen Sachverhalten und für die Vermittlung von Architektur, also als pädagogisches Instrument, problematisch, da sie allzuleicht für authentisch und für die Wirklichkeit selbst gehalten werden. Eine Denkmaldidaktik müßte aber gerade das originale authentische Bauwerk als materiellen historischen Befund erhalten und »zur Sprache bringen«. Wo das nicht möglich ist, wenn die originalen Denkmäler fehlen, darf deren Verlust nicht einfach »revidiert« werden, sondern bedarf als historisch bedingter Verlust der Erläuterung. Geschichtsvermittlung ist dann auf andere, zeichnerisch darstellende oder sprachlich didaktische Instrumente angewiesen.

Mögliche Alternativen könnten von vornherein als gesetzte »Denkmäler« erkennbare, dabei auch künstlerisch anspruchsvolle und zeitgemäße Verfremdungen der historischen Objekte sein, wie zum Beispiel das als moderne Plastik nur in seinen Umrißlinien aus Stahlprofilen angedeutete ehemalige Wohnhaus von Benjamin Franklin in Philadelphia von Venturi & Rauch von 1972/76.⁴ Eine analoge Lösung in Form eines linearen Stahlgerüsts hatte das mit der Planung betraute Dortmunder Architekturbüro Gustav Schulze⁵ auch für den Adlerturm vorgeschlagen, ohne damit allerdings bei den Auftraggebern Gehör zu finden, angeblich der Nutzung wegen, die doch für den Turm überhaupt erst gefunden werden mußte, in Wahrheit wohl aus Gründen einer allzu »abstrakten« Desillusionierung des »mittelalterlichen« Turmbaus.

Was also vermögen architektonische Re-Makes im Maßstab 1:1 zu leisten, und was nicht?

Sie evozieren stimmungsmäßige Anmutungsqualitäten, die sich selbst vermitteln sollen. Derartige Anmutungsqualitäten umfassen zweierlei: Einerseits soll damit Heimatgefühl geweckt und Identität gestiftet werden, andererseits soll damit Geschichte heraufbeschworen werden, wobei sich beide Momente miteinander verschränken, also die Geschichte als besonders »heimelig« und Heimat als »gute alte Zeit« suggeriert werden. Architektonische Re-Makes könnte man als eine Art Veräußerlichung des Erinnerns bezeichnen.

Sie vermitteln jedenfalls weder Architektur noch Geschichte, sondern verfälschen sie zu einem postmodernen »Architekturtheater«.

Letztendlich resultieren sie aus einer Politik, der es um Aufklärung nicht zu tun ist, sondern die sich, vermeintlich bürgernah, heimattümelnd einschmeichelt, sie sind nicht wirklich populär, sondern ausgesprochen populistisch sich anbietender Politikersatz, Ersatz für notwendige, aber verweigerte politische und auch baupolitische Maßnahmen, Ablenkung von der Wirklichkeit, also eine Beschwichtigungsmaßnahme.

Anmerkungen

- 1 Ausführlicher darüber vom gleichen Verfasser: Der Dortmunder Adlerturm. Mittelalter-Nostalgie und postmoderner Denkmalskult, in: Ferdinand Seibt u.a. (Hg.), *Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet*, Ausstellungskatalog des Ruhrlandmuseums, Essen 1990, Bd. 2, S. 300 ff., und: Karl Heinrich Deutmann, *Geschichte und Ergebnisse der mittelalterlichen Stadtgrabung Dortmund*, ebenda, S. 290 ff.; vgl. ferner: Heinrich Scholle, *Dortmund im Jahre 1610. Maßstäbliche Rekonstruktion des Stadtbildes*, mit einem einführenden Beitrag von Norbert Reimann, *Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark*, im Auftrage des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark herausgegeben von Gustav Luntowski und Norbert Reimann, Dortmund 1987.
- 2 Otto Karl Werckmeister, *Zitadellenkultur. Die schöne Kunst des Untergangs in der Kultur der achtziger Jahre*, München/Wien 1989, insbesondere das Einleitungskapitel S. 9 ff.
- 3 Vgl.: Jörn Christiansen, *Stilfragen 1899. Wilhelm II. kommt zur Eröffnung des Dortmunder Hafens*, in: *Vergessene Zeiten, Mittelalter im Ruhrgebiet*, a.a.O., Bd. 2, S. 321 ff.
- 4 Vgl.: Charles Jencks, *The Language of Post-Modern Architecture*, London ²1978, S. 89, Abb. 151.
- 5 Die Auskunft verdanke ich dem Büro Gustav Schulze, Dortmund, das freundlicherweise auch die hier abgebildeten Pläne, den Aufriß und Schnitt des Adlerturms, zur Verfügung gestellt hat.